





**Stadt als Museum – thematischer Rundgang
zum Thema
„Herrschaft und Residenz“
© 2012**



1. Teil: Stationen des Rundgangs

Standorte	Einführung in das Thema, methodische Überlegungen und Anregungen
<p>Standort 1 Gymnasium Casimirianum am Standbild des Herzogs Johann Casimir</p> 	<p>Das Standbild des Herzogs Johann Casimir (1564 - 1633) an der zum Kirchhof weisenden Ecke des Gymnasium Casimirianum macht dessen Rolle als Symbolträger von Macht und Herrschaft erkennbar. Eine <u>erste Frage</u> kann die Beschreibung auffälliger Zeichen militärischer und politischer Macht zum Gegenstand haben, in einem <u>zweiten Frageschritt</u> könnte dann die besondere Rolle des Standortes im Mittelpunkt stehen. Denn dieses Denkmal befindet sich nicht an einem Schloss, an einem Regierungsgebäude oder anderweitig herrschaftlich genutztem Bauwerk, sondern an einer Bildungsanstalt, nämlich dem vom Herzog im Jahre 1604 gegründeten Gymnasium Casimirianum. Es sind also zwei verschiedene Rollen des Herrschers, die hier thematisiert werden können. Ausgehend von den beiden unterschiedlichen Aspekten ist es im Zuge der <u>weiteren Betrachtung</u> möglich, zu einem differenzierten Bild von Herrschaft zu gelangen (Näheres s. Sachinformationen).</p>
<p>Standort 2 Marktplatz Albertdenkmal</p> 	<p>Der vorliegende Rundgang kann an dieser Stelle gut ergänzt werden durch die Ausarbeitungen über den Marktplatz als Beispiel politischer Architektur, wie sie im Rundgang „Vor der Ständegesellschaft bis zur Gründerzeit“ bei Standort 3 zu finden sind. Während dort der frühneuzeitliche Aspekt im Vordergrund steht, rückt im Rahmen dieses Rundgangs die Rolle von Herrschaft im Kontext internationaler Politik im 19. Jahrhundert in den Mittelpunkt. Über Alberts Stellung als deutscher Fürst, Prinzgemal in Großbritannien und die Lebensdaten gibt uns die <u>Inschrift</u> Auskunft, wobei die Entschlüsselung der römischen Zahlen einen didaktische Anreiz geben kann. Ähnlich wie bei dem Denkmal des Herzog Johann Casimir kann auch hier nach <u>der Bedeutung Herrschaftssymbolik</u> gefragt werden bzw. danach, ob auch sie möglicherweise eine doppelte Fuktion beinhaltet. Denn in der Linken hält Albert ein <u>Zepher</u>, in der Rechten ein <u>Planungsdokument</u>, auf welchem deutlich ein größerer Kuppelbau zu erkennen ist. Diese Anhaltspunkten eröffnen den Einstieg in <u>zwei Themenbereiche</u>. Bei dem einen geht es um die Bedeutung der Heiratspolitik im Rahmen dynastischer Interessen des 19. Jahrhunderts. Zu fragen wäre hier vor allem nach den <u>Gründen</u>, weshalb ausgerechnet der Spross eines kleinen deutschen Herzogtums ausersehen wurden, die <u>Ehe mit der mächtigsten Herrscherin der Welt</u>, der englischen Königin Victoria und Kaiserin von Indien zu schließen (wobei, weil er auf der Inschrift nicht auftaucht, der Name genannt werden müsste). Die <u>Planungsskizze</u> in der Rechten des Prinzen (es handelt sich um den „Crystal Palace“) ermöglicht die Erörterung von Alberts Rolle bei der Vorbereitung und Durchführung der Großen Weltausstellung in London im Jahre 1851, ein Thema, das bei entsprechender Vertiefung geeignet ist, Einblicke in die englische Politik und die Rolle von Industrialisierung und technologischem Fortschritts im 19. Jahrhundert zu vermitteln (Näheres s. Sachinformationen).</p>
<p>Standort 3 Schloss Ehrenburg Außenbereich</p>	<p><u>Der Innenhof zur Steingasse</u> Zur Einführung ist dieser Standort deshalb gut geeignet, weil hier, vom ältesten Teil des Schlosses aus, die weitere baugeschichtliche Entwicklung am besten nachzuvollziehen ist. Fragt man danach, an welche Art von Gebäude dieser eng umschlossene Hof mit einem einzigen Torweg zur Stadt hin erinnern könnte, liegen <u>Assoziationen</u> mit einem Gefängnis oder einem <u>Klosterhof</u> nicht fern. Mit der zweiten Antwortmöglichkeit wäre ein guter Anknüpfungspunkt gegeben für weitere Ausführungen über den baulichen Weg der Ehrenburg von einem ehemaligen Franziskanerkloster zur späteren Residenz.</p>



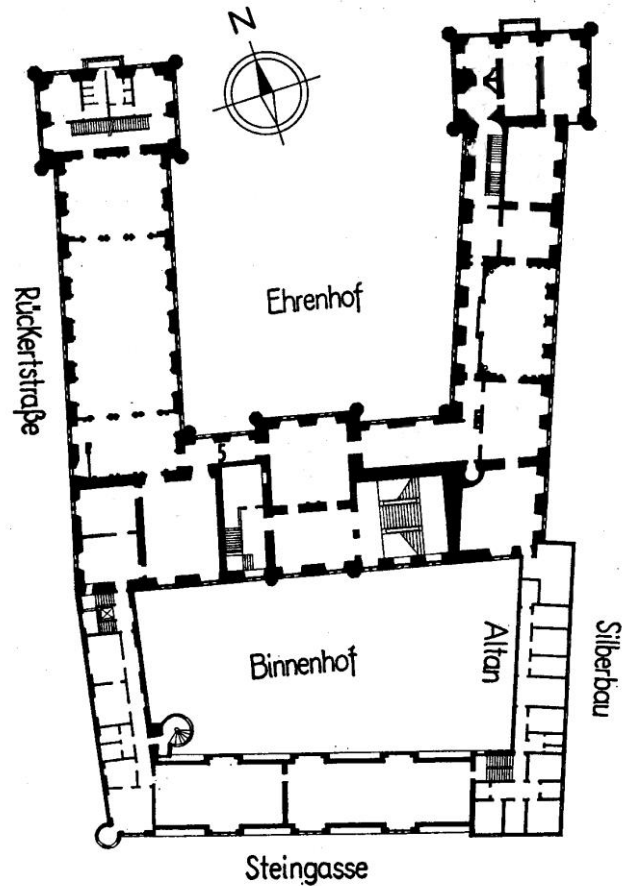
Der Außenhof zum Schlossplatz

Beim Betreten des zweiten, nach Norden offenen Hofes, müsste auch einem architekturgeschichtlich wenig bewanderten Betrachter auffallen, dass hier ein anderes Baukonzept Pate stand: Während die bauliche Anlage des ersten Hofes nur ein Residieren in ziemlicher

Abgeschlossenheit ermöglichte, überwiegt hier klar ein größeres Bedürfnis nach Öffnung zur Außenwelt, sicher auch bedingt durch neue Formen der Selbstdarstellung und Repräsentation. Es braucht wenig baugeschichtliche Vorkenntnisse, um eine grobe zeitliche Einordnung dieser Bauphase zu treffen. Der Hof folgt der typischen Struktur des „Court d' Honneur“, des Ehrenhofes, wie er in Nachahmung des Schlosses von Versailles in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in ganz Europa in Mode kam und den Stil der Schlossarchitektur der Barockzeit entscheidend prägte.

Die Art der Fassadendekoration sollte allerdings bei Schülern und Jugendlichen im Regelfall besser nicht thematisiert werden, denn der Versuch einer Erklärung des stilistischen Paradoxes der barocken Struktur im äußeren Gewand englischer Neugotik könnte eher Verwirrung stiften, als das Wissen und die Erkenntnis mehren. Es sei denn man hat mit Zuhörern zu tun, die in der Lage sind, typisch barocke Stilformen von denen der Neugotik klar zu unterscheiden. Hier wäre zu fragen, welchem weltbekanntem Gebäude die Art der Fassadendekoration ähnelt in der Erwartung, dass jemand vielleicht das Parlamentsgebäude in London nennen könnte. Wird der stilistische Gleichklang erkannt, besteht Gelegenheit, in größerer Ausführlichkeit die Rolle mittelalterlicher Stilformen im Romantikverständnis des 19. Jahrhunderts zu erarbeiten.

Im Hinblick auf die Rolle des Schlossplatzes als symbolischem Ensemble der Präsentation von Herrschaft wird auf den thematischen Rundgang „Demokratischer Aufbruch und Nationalidee“ (Standort 2, Schlossplatz vor den Arkaden) verwiesen.



Grundriß des zweiten Obergeschosses

Standort 4
Schloss
Ehrenburg
Räume im
2. Sockwerk

Das Betreten der Innenräume ist nur in Begleitung eines Angestellten der Schlösserverwaltung bzw. im Rahmen einer Führung möglich. Eine rechtzeitige Anmeldung ist erforderlich unter folgenden Nummern: 09561 8088 - 32 (Telefon), 09561180 88 - 31 (Telefax).
Öffnungszeiten: April – September Di – Sonntag von 9.00 – 17.00 Uhr
Oktober – März Di – Sonntag von 10.00 – 15.00 Uhr

Der Rundgang verfolgt nicht den Anspruch, einen umfassenden Einblick in alle baugeschichtlichen und innenarchitektonischen Details zu vermitteln, sondern konzentriert sich weitgehend auf den Aspekt der Darstellung von Herrschaft am Beispiel ausgewählter Räume des zweiten Obergeschosses. Im Folgenden werden einige wesentliche Themenbereiche und Leitfragen genannt, die geeignet sind, den didaktischen Zugang zu diesen Räumen zu erleichtern.

1. Vorsaal

Anhand des Schlossmodells in der Ecke links neben dem Eingang läßt sich beispielhaft die Funktion der barocker Schlossbauten im sozialen und architektonischen Kontext einer kleinen deutschen Residenzstadt verfolgen.

2. Familiensaal

Der Zugang zu den Fest-, Audienz- und Wohnräumen dieses Geschosses ist nur durch diesen Saal möglich. Schon ein erster Blick auf einige der Portraits zeigt, dass sich unter ihnen eine

ganze Reihe gekrönter Häupter aus verschiedenen Ländern Europas befinden. Eine der Leitfragen wird sich deshalb auf die möglichen Motive richten, weshalb einigen herausragenden Repräsentanten des Hauses Coburg gerade an dieser Stelle in einem eigenen Bildersaal mit z. T. überlebensgroßen Portraits ein Denkmal gesetzt wurde. Weiterhin könnte auch danach gefragt werden, welche Entwicklung der Familiengeschichte sich abzeichnet im Vergleich der relativ bescheidenen Portraits der Großeltern, des Herzogs Franz Anton und seiner Gemahlin Auguste an der Südwand zu den mit hohem künstlerischen Aufwand gefertigten Bildern der Nachkommen und deren Ehepartner.

3. Riesensaal

Wegen der noch größeren Wirkung auf den Beschauer, empfiehlt es sich, den Riesensaal vor dem Besuch des angrenzenden Weißen Saales zu betreten. Es liegt nahe, zunächst eine genauere Raumbeschreibung vornehmen zu lassen. Es dürfte nicht schwer fallen, aus der Größe in Verbindung mit dem Vorraum als Anrichte für Speisen und Getränke dessen Funktion als Fest- und Ballsaal zu erkennen. Auffallend im Vergleich zur relativ nüchternen Außenfassade des Schlosses ist die geradezu üppige Ausstattung des Raumes mit seinen 28 Atlantenfiguren, die als Träger des mächtigen Deckengebälks und als Leuchterhalter dienen und die den ganzen Raum und die Saaldecke erfüllende, überaus reiche Stuckdekoration. Gefragt werden könnte auch nach der möglichen Funktion der jeweils zwischen den Riesen angebrachten 56 Wappenfelder. Weiterhin können anhand ausgewählter Beispiele einige typische Stilelemente und handwerkliche Techniken repräsentativer Innenarchitektur der Barockzeit erläutert werden.

4. Weißer Saal

Dieser kleinere, jedoch ebenfalls reich dekorierte Saal bietet Gelegenheit, die vorher im Riesensaal gewonnenen Erkenntnisse über Funktion und Technik barocker Stuckelemente zur Anwendung kommen zu lassen. Das Augenmerk wird sich hier aber vor allem auf die Wandverkleidung zwischen den weißen Stuckpilastern richten. Auf den ersten Blick sieht sie aus wie Marmor, bei näherem Hinsehen stellt sich jedoch heraus, dass es sich nur um grau-blau melierten Kunstmarmor handelt. Da es sich dabei um ein in der Barockzeit beliebtes Mittel der Raumausstattung handelt, wäre die Frage interessant, aus welchen Gründen Baumeister dieses Material gegenüber echtem Marmor häufig bevorzugten.

5. Gobelinzimmer

Interessant ist dieser Raum nicht nur wegen der Stuckdekoration in einer Plastizität, wie man sie sonst selten zu sehen bekommt. Sehenswert sind hier vor allem auch die zwar nicht unmittelbar aus der Bauzeit stammenden, aber für das höfischen Leben nicht weniger aussagekräftigen Wandteppiche, gefertigt um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Serie und in mehrfacher Auflage in einer französischen Manufaktur.

Die zentrale Frage könnte hier lauten, weshalb Teppiche dieser Art in höfischen Kreisen einen so großen Verkaufserfolg zu erzielen vermochten. Um dies zu klären, sollte eine eingehende Beschreibung der Bildmotive vorausgehen.

6. Thronsaal

Einleitend wäre anzumerken, dass es einen eigenen Thronsaal dieser Form in der Ehrenburg früher nie gegeben hatte und er erst im 1822 entworfen und im Jahre 1831 ausgeführt wurde. Vor diesem zeitlichen Hintergrund erhebt sich die Frage, aus welchen politischen Motiven bzw. welchem Verständnis von Herrschaft und Herrschaftsausübung der Bau eines monumentalen Thronsaales ausgerechnet in diesen Jahren zu begründen ist. Dem vorausgehen sollte die Beschreibung der auffälligsten auf Herrschaftsdarstellung angelegten Bau- und Ausstattungselemente.

7. Wohn- und Privaträume im Ostflügel

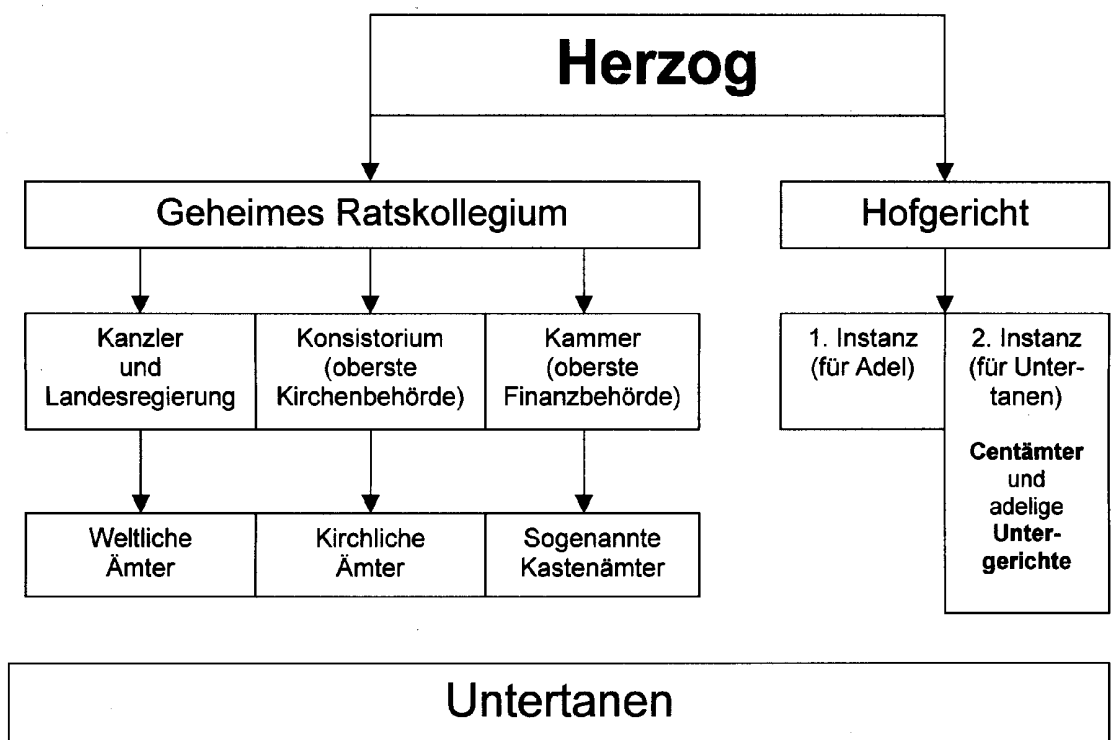
Die dem Thronsaal folgenden Wohn- und Privaträume bestehen aus Vorzimmer, Audienzzimmer, Arbeitszimmer, Schlafzimmer, Bibliothek und Ankleidekammer. Im Gegensatz zu dem ausschließlich der Herrschaftsausübung dienenden Thronsaal wird beim Durchgang durch diesen Teil der Schlosses die Frage im Mittelpunkt stehen, unter welchen Voraussetzungen, in welchen Formen, mit welchen Vorrechten aber auch mit welchen Begrenzungen die Angehörigen der Herrscherfamilie neben ihrer öffentlichen Rolle auch Privatperson sein konnten oder durften. Es könnte dabei so vorgegangen werden, dass zunächst die jeweilige Funktion des Raumes thematisiert wird, um dann anhand der Betrachtung einzelner Einrichtungs- und Gebrauchsgegenstände zu diskutieren, inwieweit sie den privaten oder repräsentativen Aspekten des Lebens am Hofe widerspiegeln.

2. Teil: Informationen und Materialien

Standorte	Sachinformationen
<p>Standort 1 Gymnasium Casimirianum am Standbild des Herzogs Johann Casimir</p>	<p>Das Standbild des Herzogs enthält bei genauerer Betrachtung eine weitaus größere Ambivalenz, als der äußere Herrschaftsgestus zunächst vermuten lässt. Zu den Merkmalen, die eindeutig der Machtdarstellung dienen, gehören z. B. die für die Militärkleidung der Zeit um 1600 typischen Pluderhosen und Stulpenstiefel, das Schwert in Linken des Herzogs, die Schärpe um die Brust, das neben dem Standbild an der Fassadenfront angebrachte Wappen und der Baldachin über dem Haupt zur Betonung der hervorgehobenen Stellung des Herrschers. Auch der Rüstungshelm mit Visier und Federbusch vermittelt eine martialische Note, allerdings nicht ohne eine gewisse Brechung: Denn der Prachthelm wird nicht getragen, sondern steht nur wie abgestellt neben den Füßen als würde er nicht gebraucht. Der Kopf ist unbewehrt und der Blick richtet sich gerade aus auf die am Platz gegenüberliegende Moritzkirche. Und auch der Gegenstand, den der Herzog in seiner Rechten hält, kann bei genauerem Hinsehen überraschend wirken: Anstatt des vielleicht erwarteten Marschallstabes hält seine Hand eine längere Dokumentenrolle, möglicherweise eine Schrift oder eine Planungszeichnung. Dieser bemerkenswerte Doppelcharakter der Symbolik aus Elementen kriegerischer und politischer Selbstdarstellung, aber auch aus Zeichen friedlicher Tätigkeit, ist in vieler Beziehung symptomatisch sowohl für die charakterliche Disposition des Herzogs als auch sein politisches Wirken.</p> <p>Bleiben wir zunächst beim ersten Aspekt. Herzog Johann Casimir wurde als dritter Sohn von Herzog Johann Friedrich dem Mittleren von Sachsen und seiner Gemahlin Elisabeth von der Kurpfalz im Jahre 1564 bei Gotha geboren und verstarb 1633 in Coburg. Einen entscheidenden Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung hatten die frühe Trennung von den Eltern, bedingt durch die Reichsacht und lebenslange Gefangenschaft des Vaters, die seine Mutter zu teilen freiwillig bereit war und die Erziehung durch einen Vormund. Die Auseinandersetzung um die Anerkennung der Erbschaftsrechte endete im Jahre 1570 auf dem Reichstag zu Speyer zu seinen Gunsten und seines jüngeren Bruders Johann Ernst mit der Bestätigung eines gemeinsamen Herrschaftsrechtes über die Gebiete Coburg, Eisenach und Gotha. In den Jahren 1578 bis 1581 absolvierte Johann Casimir ein Studium an der Universität Leipzig.</p> <p>Nach ersten und nur zeitweise erfolgreichen Ansätzen um die Mitte des 16. Jahrhunderts gebührt den bisher als „Pfleger Coburg“ bzw. „sächsische Ortlande in Franken“ bezeichneten Gebieten der Status eines selbständigen, reichsrechtlich anerkannten Herzogtums mit der Residenz- und Hauptstadt Coburg erst mit der Volljährigkeit des Herzogs Casimir Jahre 1586. Zehn Jahre später, mit dem Ende der Unmündigkeit von Casimirs Bruder Johann Ernst, erfolgte die Teilung des Territoriums in die beiden Herzogtümer Sachsen-Coburg und Sachsen-Eisenach aufgeteilt.</p> <p>Nun galt es, das bis dahin uneinheitliche, durch verschiedene Rechtsverhältnisse und Adelsprivilegien gekennzeichnete Herrschaftsgebiet zu einer straff organisierten Verwaltungs- und Rechtseinheit zu formen. Wesentliche Bausteine dieser Verwaltungsreform waren der Aufbau von Zentralbehörden wie der Landesregierung mit dem Kanzler an der Spitze und einer Kammer für Finanzen. Als oberste Gerichtsbehörden berief der Herzog ein Hochgericht als Sondergericht für Adelige und den Schöppenstuhl als Gerichtshof. Daneben etablierte sich mit dem Geheimen Rat ein von den direkten Regierungsgeschäften unabhängiges Gremium, dem als eine Art Beratungs- und Aufsichtsbehörde erheblicher Einfluss zukam. Gestützt auf eine neue Kirchenordnung und mit Hilfe eines Konsistoriums bekleidete der Herzog darüber hinaus in seinem Herrschaftsbereich die Position des „<u>summus episcopus</u>“ der lutherischen Landeskirche. Seinen Abschluss fand der Prozess der strukturellen Neugestaltung des Herzogtums im Casimirianischen Landtagsabschied von 1612, der die faktische Entmachtung des Adels beinhaltete, diesen Verlust aber mit der Vergabe der niedrigen Gerichtsbarkeit in den so genannten Zentämtern auszugleichen versuchte.</p> <p>Das neue Selbstverständnis des autokratischen Herrschers begünstigte auch gewisse Züge der Selbstgefälligkeit, Überheblichkeit und Grausamkeit, die hier nicht verschwiegen werden sollen. Sie zeigten sich z. B. darin, wie der Herzog seine erste Ehefrau, die Prinzessin Anna von Sachsen behandelte. Die Ehe wurde im Jahre des Regierungsantritts 1586 geschlossen, wegen einer Affäre Annas mit Ulrich von Lichtenstein aber nach sieben Jahren wieder geschieden. Die beiden Liebhaber wurden inhaftiert, zum Tode verurteilt, später jedoch zu lebenslanger Haft begnadigt. Anna wurde zunächst in Eisenach und dann im Kloster Sonnefeld gefangen gehalten, die Zeit von 1596 bis zu ihrem Tode im Jahre 1613 verbrachte sie auf entwürdigende Weise in einem niedrigen Zwischenstockwerk auf der Veste Coburg. Wie sehr Casimir an der lebenslangen Demütigung seiner ersten Frau gelegen war, zeigt die Tatsache, dass er ab 1599 im gleichen Haus in zweiter Ehe lebte und aus Anlass der Eheschließung eine Münze prägen</p>

ließ, deren Vorderseite die Umschrift trägt „Wie küssen sich die zwei so fein“, auf der Rückseite aber die Worte „Wer küsst mich armes Nünnelein“, womit natürlich Anna gemeint ist. Ein anderes, ebenso fragwürdiges Kapitel ist Art und Weise, wie Herzog Casimir in seiner Funktion als oberster Herr der Landeskirche die Hexenverfolgung betrieb. Allein im Stadtgebiet von Coburg standen 65 Personen unter Anklage, zum Tode verurteilt wurde 53 Frauen, ein Mann und ein Junge, die restlichen starben unter oder an den Folgen der Folter. Doch damit nicht genug. Eine im Jahre 1629 von Casimir nach Vorbild des berühmten Hexenhammers erlassene „Gerichts-Ordnung, die Hexerey betreffend“ trug entscheidend zu einer Verschärfung der Prozessführung bei. Auf Einzelheiten soll und kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden, zur weiteren Vertiefung sei hier aber auf einige spektakuläre Fälle bzw. die Aufarbeitung der Problematik in der Literatur verwiesen.

Eine herausragende, nicht nur wegen des unmittelbaren Zusammenhangs mit dem Gymnasium Casimirianum hoch interessante Schrift ist die schon im Jahre 1635 erschienene kritische Abrechnung mit den Missständen durch Johann Matthäus Meyfart, dem vormaligen Leiter der Schule, der sich die 1631 anonym erschienene „Cautio Criminalis“ von Friedrich Spee zum Vorbild nahm. Eine sehr differenzierte Darstellung unter Berücksichtigung des ebenfalls direkt auf die Nachbarschaft des Gymnasiums bezogenen Prozessfalles Margarete Rambold stammt aus der Feder von Rainer Hambrecht. Eine gute Synopse und Kommentierung einschlägiger Passagen aus Meyfarts Anklageschrift enthält die Veröffentlichung von Erich Trunz. Wer mehr über den regionalen Gesamtzusammenhang wissen will, kann sich in Egbert Friedrichs Buch über die Hexenjagd kundig machen (Näheres s. Literaturangaben im Anhang).



Wendet man sich nun den Bezugselementen des Standbildes zu, die weniger die Rolle des gestrengen Herrschers als die des wohlwollenden Fürsten betonen wie z. B. der abgelegte Helm oder die Dokumentenrolle, ist an erster Stelle die Gründung des Gymnasium Casimirianum im Jahre 1604 zu nennen. Der Schulbau wurde als eines der herausragenden Beispiele der Renaissancearchitektur in Coburg im darauf folgenden Jahr fertig gestellt. In welchem Umfang bei der Schulgründung allgemeine Bildungsziele eine Rolle spielten, geht allein aus der Tatsache hervor, dass ein Konvikt angeschlossen war, in welchem Stipendiaten auch aus weniger privilegierten Kreisen die Chance eines höheren Abschlusses erhielten. Daneben sind natürlich auch politische Motive nicht zu verkennen: Der mit der neuen Residenzfunktion benötigte Regierungsapparat erforderte qualifizierte Beamte, juristische Fachkräfte und

	<p>staatstreue Theologen für die Kirchenverwaltung. Die dadurch gegebenen Schwerpunktbildung im Bereich der Rechtswissenschaften, der Philosophie und Philologie, der Theologie und der Medizin, also in den klassischen Fächern des akademischen Bildungskonons, ermutigten den Herzog dazu, sogar das Projekt einer eigenen Landesuniversität ins Auge zu fassen. Wenn daraus längerfristig auch nichts wurde, die Ehre eines erfolgreichen Schulgründers, eines Musenfreundes, dessen Hof z. B. so bekannten Komponisten wie Melchior Franck eine Heimat bot oder die eines Bauherrn renommierter Renaissancebauten kommt ihm in jedem Falle zu. Einige der markantesten Bauwerke seiner Regierungszeit neben dem Casimirianum fanden schon an anderer Stelle Erwähnung, wie z. B. das Regierungsgebäude am Markt, das Zeughaus in der Herrngasse oder der Ausbau des Schlosses Ehrenburg mit seinem schönen Innenhof und dem Schmuckerker an der Ecke Steingasse/ Rückertstraße (Näheres s. Rundgang „Von der Ständegesellschaft zur Gründerzeit“, Standorte 3 und 4 bzw. Standort 3 der vorliegenden Ausführungen).</p> <p>Schließlich darf auch Herzog Casimirs Rolle als Friedenspolitiker nicht unter den Tisch fallen. Durch einen geschickten Neutralitätskurs gelang es ihm, sein Herrschaftsgebiet bis zum Jahr 1629 aus den Konflikten des 30-jährigen Krieges herauszuhalten. Erst dann konnte er als protestantischer Herrscher und Angehöriger des Hauses Wettin nicht mehr umhin, sich der Allianz des Schwedenkönigs Gustav Adolf gegen die katholische Liga anzuschließen.</p>
<p>Standort 2 Marktplatz Albertdenkmal</p>	<p>Prinz Albert wurde am 26. August 1819 als zweiter Sohn des Coburger Herzogs Ernst I auf Schloss Rosenau geboren und starb am 14. Dezember 1861 auf Schloss Windsor. Durch Vermittlung seines Onkels Leopold, ab 1831 König von Belgien, heiratete er im Jahre 1840 die britische Königin Victoria. Das enge verwandtschaftliche Verhältnis – Victoria war durch ihre Mutter Alberts Cousine – galt nicht als Hinderungsgrund. Die Ehe war zwar durch Leopold und seinen langjährigen Berater Christian Friedrich von Stockmar aus dynastischen Motiven eingefädelt worden, basierte aber auf echter Zuneigung.</p> <p>Durch eine gute Erziehung, die Möglichkeit eines akademischen Studiums an der Universität Bonn und längere Aufenthalte in London, Paris und Brüssel unterschied sich Albert von vielen seiner Zeitgenossen in ähnlicher Position durch ein liberales, fortschrittsorientiertes Weltbild. Bezeichnend dafür waren sein Vertrauen in die konstitutionelle Monarchie nach englischem Vorbild, die Einsicht in die Notwendigkeit sozialer Reformen und sein Glauben in die Möglichkeiten des technischen Fortschritts gepaart mit einem ausgeprägten Interesse für die modernen Naturwissenschaften. Auf ihn gingen so z. B. auch die ersten Entwürfe für moderne Arbeitersiedlungen in England mit Wasserleitung und WC zurück.</p> <p>Mit dem Blick auf die Herrscherfunktion kommt Albert im Vergleich zu den in der deutschen Staatenwelt bestehenden Verhältnissen ebenfalls eine Sonderrolle zu. Die deutschen Fürsten behielten ihre gottgegebenen Herrschaftsrechte bis zum Ende des I. Weltkrieges, auch das am 18. Januar 1918 gegründete Deutsche Reich war staatsrechtlich gesehen nur ein Bund souveräner Fürsten. Im britischen System der parlamentarischen Monarchie hingegen kam dem monarchischen Prinzip eine weitgehend geringere Bedeutung zu, wobei die Sonderstellung Alberts als Prinzgemahl und Ausländer ihn letztlich zur vollkommenen Machtlosigkeit verdammt.</p> <p>Die einzigartige Paradoxie als exponierter Repräsentant der damals größten Kolonialmacht der Welt gleichzeitig strengste politische Enthaltensamkeit üben zu müssen, war ein bestimmendes Moment der öffentlichen und gesellschaftlichen Rolle Alberts. Nach wenigen, in der britischen Politik und Öffentlichkeit sehr ungnädig kommentierten Versuchen, sich dieser Bürde durch vorsichtige Einmischung zu entziehen, musste er lernen, seine Aktivitäten auf vollkommen andere Bereiche zu verlagern. So wurde er Mitglied der Royal Society, nahm die Ämter des Präsidenten der Gesellschaft zur Abschaffung der Sklaverei, der Royal Agricultural Society und des Kanzlers der Universität Cambridge an und widmete sich neben seinen Pflichten als Familienvater dem Bau und der Umgestaltung von Parks und Gärten und dem Aufbau eines landwirtschaftlichen Mustergutes.</p> <p>Seinen größten Erfolg erzielte er jedoch mit der Durchführung der großen Londoner Weltausstellung von 1851, für die er nicht nur als maßgeblicher Ideengeber fungierte, sondern für die er auch organisatorisch bis hinein in die Planung des Ausstellungsortes, des berühmten Crystal Palace, die Verantwortung übernahm. Mit ihren über sechs Millionen Besuchern, mit ihrem reichhaltigen kulturellen Angeboten und der anfangs nicht beabsichtigten, aber dann doch unvermeidlichen Öffnung für ein Massenpublikum war diese Ausstellung die erste Zusammenschau einer modernen, durch Technik und Fortschrittsgeist inspirierten Weltkultur.</p> <p>Das Denkmal auf dem Marktplatz wurde nach Alberts frühem Tod im Alter von 42 Jahren im Jahre 1865 im Beisein der Königin Victoria enthüllt.</p>

<p>Standort 3 Schloss Ehrenburg Außenbereich</p>	<p><u>Der Innenhof zur Steingasse</u> Der ältere Teil des Schlosses folgt mit seinem von vier Seiten umschlossenen Hof noch der Grundstruktur des Vorgängerbaus, eines im Jahre 1250 gegründeten und im Jahre 1525 im Zuge der Reformation aufgelösten Klosters der Franziskaner. Die Dachaufbauten, der Treppenturm in einer der Ecken des Hofes, die Umrahmungen der Fenster und die „Loggia“ im italienischen Stil sind zwar als Folgen späterer Umbauten typische Zeugnisse der Renaissance, soweit sie brauchbar waren, wurden die Mauern der mittelalterlichen Klosteranlage aber noch genutzt. Von der Klosterkirche, wahrscheinlich an der Nordseite des Hofes gelegen, ist allerdings nichts übrig geblieben. Sie musste einem dreigeschossigen Bau weichen, in welchem die herzoglichen Wohngemächer untergebracht waren. Begonnen wurden die Planungen für den Schlossbau im Jahre 1543 mit dem Entschluss des Herzogs Johann Ernst, seine Residenz von der weit abgelegenen Veste in die Stadt zu verlegen. Vier Jahre später konnte der Herzog mit seinem Hofstaat den Neubau beziehen. Sein heutiges Aussehen verdankt dieser Trakt des Schlosses weitgehend der Bautätigkeit des Herzogs Johann Casimir (1586 – 1633). Für die „Loggia“ an der Ostseite mit ihren zwei Reihen offener Laubenbogen, die erst im 19. Jahrhundert durch Fenstereinbauten geschlossen und durch ein Stockwerk erhöht wurde, verpflichtete er ab 1623 den italienischen Baumeister Giovanni Bonalino. In seine Regierungszeit fiel auch die völlige Neugestaltung des Südflügels mit den so genannten Zwerchgiebeln auf den Dächern, dem charakteristischen „Coburger Erker“ an der Ecke Steingasse/ Rückertstraße und der bemerkenswerten Toreinfahrt. Die über dem Tor auf einer Tafel angebrachte Aufschrift „Friede vermehrt, Unfried verzehrt“ ist ein treffender Hinweis auf die friedenspolitischen Erfolge des Herzogs in der Zeit des 30- jährigen Krieges (Näheres s. Standort 1).</p> <p><u>Der Außenhof zum Schlossplatz</u> Ein Großbrand im Jahre 1690 ebnete den Weg für den Ausbau und die Erweiterungen der Barockzeit in den Regierungsjahren des Herzogs Albrecht. Sie erstrecken sich auf den im Sinne des barocken Absolutismus angelegten Ehrenhof mit seinen nahezu parallel verlaufenden, durch erhöhte Pavillons begrenzten Seitenflügeln und dem als „Corp de logis“ bezeichneten Mittelbau. Mit diesen Baumaßnahmen wird die Öffnung des durch den Grundriss der vormaligen Klosteranlage bestimmten Gevierts bzw. die Neuorientierung der Schlossachse zum heutigen Schlossplatz hin ermöglicht. Weitere Informationen zu der in dieser Bauphase erfolgten Gestaltung und Ausstattung der Innenräume sind dem folgenden Teil der Erläuterungen (Standort 4) zu entnehmen. Die Frage der herzoglichen Nachfolge und finanzielle Gründe führten dazu, dass trotz der großen Anfänge der barocke Ausbau nicht zu Ende geführt werden konnte. Eine angemessene Fassadengestaltung unterblieb vollkommen, die Eckpavillons an den beiden Seitenflügeln wurden erst nach längeren Auseinandersetzungen mit einer Dachkonstruktion versehen. Die Hofkirche konnte nicht früher als im Jahre 1738 geweiht werden, nachdem die Ausstattung mit so wichtigen Teilen wie z. B. Kanzel, Taufstein und Ausmalung immer wieder verzögert worden war. Ihre heutige Gestalt erhielt die Ehrenburg in der ab 1810 unter Herzog Ernst I (1806 – 1844) beginnenden Bauperiode. Aufgrund der Zahlung eines höheren Betrags an den jungen Berliner Bauassessor Schinkel kann angenommen werden, dass dieser später weit berühmte Baumeister an der Ausarbeitung der Planungen beteiligt war. Im Jahre 1817 kam der so genannte Silberbau im klassizistischen Stil, der den Ostabschluss zur Wettiner Anlage hin bildet, zur Vollendung. Die Gestaltung der übrigen Mauerflächen des Schlosses im neugotischen Stil fand erst im Jahre 1837 mit der Anbringung der Wappenreliefs am Westpavillon ihren Abschluss. Das stilistische Paradox, dass eine in der Grundstruktur barocke Schlossanlage eine Fassade trägt, die Anklänge an das Parlamentsgebäude in London hervorruft, erklärt sich aus der ablehnenden Haltung, die manche Architekten des 19. Jahrhunderts gegenüber dem Barockstil entwickelten. Eine Bauweise, die im 17. und 18. Jahrhundert als vollendeter Ausdruck von Glanz und höfischer Pracht galt, wurde mit ihren reichen und überladenen Formen nun als architektonischer Irrweg empfunden. Dagegen stand eine neue, romantische Sicht der Gotik, in deren klaren, auf die Vertikale gerichteten Strukturen, man gegenüber dekadent- barocken Einflüssen die eigentlichen Ursprünge europäischer Baukunst suchte. Dass bei dieser Sicht durchaus auch nationalgeschichtliche Untertöne mitschwingen konnten, zeigt das Beispiel mancher, bewusst auf historische Identitätsstiftung angelegte Prestigebauten wie z. B. die Wiederaufnahme der Bauarbeiten am Kölner Dom im Jahre 1833 oder der Planungsbeginn für ein neues Parlamentsgebäude im neugotischen Stil in London im Jahre 1835.</p>
<p>Standort 4 Schloss</p>	<p><u>1. Vorsaal</u> Das Schlossmodell zeigt den Bauzustand zwischen 1783 und 1808, also vor der Phase der</p>

Ehrenburg
Räume im
2. Stockwerk

Neugestaltung unter Herzog Ernst I. Die Schlossanlage steht nicht isoliert, sondern ist eng eingebettet in den baulichen Zusammenhang der vor den beiden Flügeln gelegenen Wirtschaftsgebäude, der noch bestehenden Mauer mit Stadttor und Stadtgraben im Osten und den in Steingasse und Rückertstraße gelegenen Bürgerhäusern. Dieses architektonische Ensemble spiegelt somit auch beispielhaft die politische und soziale Rolle von Herrschaft in einer kleinen deutschen Residenzstadt, wenn man so will, auch ihrer Grenzen.

Beginnen wir mit dem schon an anderer Stelle erwähnten Karree des ehemaligen Klosterhofes. Gegenüber der Bebauung der umliegenden Straßen wird deutlich, dass es sich hier zwar um ein Gebäude von besonderem Repräsentationswert handelt, zugleich allerdings mit deutlichen Begrenzungen. Die Dachhöhen z. B. unterscheiden sich nicht grundlegend von denen der angrenzenden Bürgerquartiere. Und wenn der Herrscher nicht mehr als das relativ bescheidene Geviert eines Klosterhofes für sich und seinen Hofstaat beansprucht, ist das ein deutliches Indiz dafür, dass auch er sich einer gewissen, durch die mittelalterliche Stadtstruktur gegebenen Enge wohl oder übel fügte. Dass es sich letztlich um mittelalterlich geprägte Bedingungen handelt, zeigt ebenfalls das damals noch bestehende Steintor, das als eines der wichtigen Stadttore direkt an der Südostecke des Residenzbaues zusammen mit der Stadtmauer und dem Stadtgraben fürstlichen Wohnansprüchen oder Baugelüsten deutliche Grenzen setzte. Welche weitere Beeinträchtigung herrschaftlicher Lebensgefühle durch das gewiss nicht wohlriechende Gewässer des Stadtgrabens direkt unterhalb der Fenster des herzoglichen Schlosses entstand, kann man sich gut vorstellen.

In eine andere Richtung weist die nach dem Brand von 1690 begonnene Zweiflügelanlage. Die Struktur des Ehrenhofes dokumentiert den deutlichen Willen, im Sinne eines neuen Verständnisses von Herrschaft die bauliche und soziale Nähe zur bürgerlichen Umgebung zu durchbrechen. Gleichzeitig zeigt jedoch die Ausführung, dass dieser Versuch nur in sehr bedingter Weise gelang. Die sehr nüchternen, in grau gehaltenen und mit keinerlei Fassadenschmuck gezierten Mauerflächen sind alles andere als ein Musterbeispiel prachtvoller Barockarchitektur. Und auch von den Parkanlagen, die man bei einem kleinen Versailles, wie es dem Bauherrn vielleicht einmal vorschwebte, eigentlich erwarten könnte, fehlt jede Spur. Dafür war kein Platz, und um ihn zu schaffen, fehlte das Geld. So enden die beiden schmucklosen Flügel des „Court d' Honneur auf einem weitläufigen Wirtschaftshof, dessen Mitte anstatt eines prächtigen Springbrunnens ein großer Dunghaufen für den Abfall der umliegenden Ställe und Scheunen ziert. Aussagekräftiger als an diesem Beispiel lässt sich die Diskrepanz von Anspruch und Wirklichkeit kleinstaatlicher Herrschaftsinteressen im Deutschland des 18. Jahrhunderts kaum darstellen!

2. Familiensaal

Von den größeren Portraits, sollten die folgenden auf jeden Fall Beachtung finden:

an der Südwand das Bild der Herzogin Maria, geb. Prinzessin von Württemberg, zweite Gemahlin des Herzogs Ernst I, gemalt von Ferdinand von Rayski,

an der Westwand das des Prinzen Albert (1819 – 1861), Prinzgemahl der Königin Victoria, daneben Königin Victoria (1819 – 1901) an ihrer Hand ihr erster Sohn, der spätere König Eduard VII von Großbritannien, beide gemalt von Franz Xaver Winterhalter, rechts Herzog Ernst II (reg. 1844 – 1893), Bruder des Prinzen Albert,

an der Nordwand Herzog Ernst I (reg. 1807 – 1844), Vater von Prinz Albert Herzog Ernst II,

an der Ostwand Alexandrine, Gemahlin von Ernst II, vor allem aber Maria della Gloria, Königin von Portugal mit ihrem Gemahl Ferdinand von Coburg, ab 1863 König von Portugal.

Die Frage nach dem Zweck eines Familiensaales im Eingangsbereich zu den Repräsentationsräumen beantwortet sich durch die illustren Persönlichkeiten, die hier porträtiert sind, bzw. durch bekannte Künstlernamen wie Rayski oder Winterhalter eigentlich von selbst: Die Bilder sind ein Beweis der internationalen Bedeutung des Coburger Herrschergeschlechts, die hier dem Besucher eindrucksvoll vor Augen geführt wird. Die zweite Frage, in welcher Beziehung den Portraits auch ein Hinweis auf die Entwicklungsgeschichte dieses Erfolgs zu entnehmen ist, führt zu zwei, bislang nicht erwähnten Portraits an der Südseite des Saales. Im Vergleich zu den anderen sind sie sehr viel kleiner und bescheidener. Sie entstanden beide um 1800 und zeigen den Herzog Franz Anton von Coburg- Saalfeld mit seiner Gemahlin Auguste, Prinzessin von Reuß- Ebersdorf.

Nimmt man die größere Bescheidenheit der Darstellung auch als einen Ausdruck geringerer finanzieller Mittel, so wird man in diesen beiden Bildern die Stammeltern bzw. Urheber der Erfolgsgeschichte erkennen. Geschwächt durch wirtschaftlichen Niedergang und durch die napoleonischen Kriege steuerte das kleine Herzogtum Coburg – Saalfeld in der Zeit der Jahrhundertwende in den Staatsbankrott. Es verlor die Finanzhoheit, Ausgaben und Einnahmen unterlagen der akribischen Prüfung einer kaiserlichen Kommission. Da der Herzog es sich nicht mehr leisten konnte, das Schloss als Residenz zu halten, musste er mit seinem Hofstaat in ein

gegenüberliegendes Bürgerhaus in der Steingasse, dem heutigen Ämtergebäude umziehen. In dieser aussichtslosen Lage entschloss sich das Herzogspaar, den Weg einer konsequenten Heiratspolitik zu beschreiten: Drei der Töchter kamen in einflussreichen Fürstenhäusern u. a. in Russland und England unter die Haube, dem Sohn Ferdinand gelang durch die Ehe mit Maria Antonie aus dem Hause Kohary der Einstieg in den ungarischen Geldadel, deren Nachkommen wiederum begründeten königliche Dynastien in Portugal und Bulgarien. Mit der Übertragung der belgischen Krone an den zweiten Sohn des Herzogspaares, Leopold, im Jahre 1831 entstanden weitere dynastischen Beziehungen zu Österreich, Italien und Mexiko. Das Meisterstück Coburger Heiratspolitik stellte jedoch die Ehe des Prinzen Albert mit der englischen Königin Victoria, Alberts Cousine dar. Über deren Nachkommen entstanden familiäre Verknüpfungen zu nahezu allen Königshäusern Europas wie dem deutschen Kaiserhaus der Hohenzollern, Griechenland, Norwegen, Russland, Rumänien, Schweden, Dänemark und Spanien (Einzelheiten s. Pellender, Chronik, vor allem Stammbaumdiagramme im Anhang).

3. Riesensaal

Dieser prächtige Fest- und Ballsaal entstand im Zuge der barocken Ausbaumaßnahmen nach 1690. Während sich der Außenbau mit dem Ehrenhof am Vorbild von Versailles orientierte, überwog bei der Innenausstattung der italienische Stil, dokumentiert durch die fast ausschließliche Beschäftigung italienischer Stuckateure und Künstler. Mit der Ausschmückung des Saales einschließlich des Vorraumes waren in der Zeit zwischen 1697 und 1699 die Gebrüder Carlo Domenico und Bartolomeo Luchese beauftragt. Die Wappenschilder dienen wiederum der herrschaftlichen Machtdarstellung. Sie zeigen einzelne Herrschaftsbereiche des sächsischen Hauses Wettin einschließlich ehemaliger bzw. durch das Haus beanspruchter Territorien.

Was die handwerklich- technische Seite anbelangt, eignet sich dieser Saal vorzüglich zur Erklärung einiger für den Barockstil typischer Verfahrensweisen der Stuckarbeit bzw. der Freskomalerei. Die reichen Schmuckelemente an den Konsolen der Riesenfiguren, am Gebälk oder die plastisch stark hervortretenden Ranken, Laub- und Blütengirlanden an der Decke wurden nicht etwa in Einzelteilen vorgefertigt und dann angebracht, sondern um ein vorher installiertes Gitterwerk aus Holz, Draht und Blech an Ort und Stelle modelliert. Jeder Handgriff musste also sitzen. Was an Expertise und Geschick dazu gehörte, dies auf einem Gerüst dicht unter der Decke und meist auf dem Rücken liegend in dieser Perfektion zu vollbringen, ist heute kaum noch nachvollziehbar.

Ähnliches gilt für die Freskomalerei. Auf einer ersten Kalkschicht wurde zunächst in groben Linien das Gemälde mit Kohle- oder Röthelstift vorgezeichnet. Dann, nachdem die zweite Kalkschicht aufgetragen war, musste es schnell gehen. Denn die Vorzeichnung war nur sichtbar, so lange diese zweite Kalkschicht feucht blieb. Außerdem behielten die Farben nur ihre Frische, wenn sie in den noch frischen Kalk einziehen konnten (italienisch: „fresco“). Unter großem Zeitdruck, mit kaum einem halben Meter Abstand, mit dem Rücken auf Gerüstbrettern liegend Gemälde zu fertigen, die von unten gesehen perspektivisch stimmen mussten und an welchen – einmal aufgebracht – kein Pinselstrich mehr zu korrigieren war, gehörte ebenfalls zu den künstlerischen und handwerklichen Glanzleistungen der Barockzeit. Allerdings sind von den Fresken des Riesensaales nur die vier kleineren Ovale mit allegorischen Darstellungen der Künste und Wissenschaften etwa zur Bauzeit entstanden, die deutlich blässleren drei Gemälde des Mittelfeldes stammen aus dem 19. Jahrhundert.

4. Weißer Saal

Dieser Raum diente während der Regierungszeit des Herzogs Albrecht als Audienzzimmer. Die Ausstattungsarbeiten leitete mit Giovanni Caveani ebenfalls ein Italiener. Auf die Frage, weshalb die Wandflächen nicht in echtem Marmor, sondern in einer aus Gips gemischten Imitation ausgeführt sind, wird das Argument der Sparsamkeit sicher als erstes kommen. Finanzielle Erwägungen spielten bestimmt eine Rolle, denn echten Marmor aus den bekannten Brüchen von Carrara in Italien zu beschaffen, war eine ziemlich teure Angelegenheit. Daneben fielen aber durchaus auch ästhetische Erwägungen ins Gewicht. Die Kunstversion des Marmors war nicht nur erheblich billiger, sie eröffnete – wie die hier verwendete Mischung aus grau- blau melierten Tönen zeigt – eine weit größere Variationsbreite der farblichen Abstimmung mit anderen Raumelementen.

5. Gobelinzimmer

Dieser Raum diente der Herzogin Susanne Elisabeth bis zum Tode des Herzog Albrecht im Jahre 1699 als Schlafzimmer. Hinter der gerundeten Verkleidung in der Nordostecke befand sich früher eine Wendeltreppe, die in die Gemächer ihres Gemahls im darunter liegenden

Stockwerk führte.

Das Stuckwerk wird hier vom italienischen Meister Carlo Tagliata zu einer Perfektion geführt, die man fast schon als übertrieben, wenn nicht sogar als kitschig bezeichnen könnte. Unabhängig jeder Wertung bezeugen aber die von der Decke in voller plastischer Ausführung weit in den Raum hineinragenden Blütengirlanden, das Blatt- und Rankenwerk einschließlich der ebenfalls vollplastisch ausgeführten Figuren einen bewundernswert hohen Stand handwerklichen Könnens.

Die drei Wandteppiche stammen aus der Serie der „Nouveaux Indes“ (der so genannten Neuindienfolge) und wurden etwa um 1786 in der Teppichmanufaktur von Alexander Francois Desportes in Paris hergestellt. Der Wandbehang zur Linken zeigt einen paradiesisch anmutenden Tropenwald mit exotischen Tieren wie Lama, Kamel und Affen, der mittlere eine barbusige, dunkelhäutige Schönheit mit Sonnenschirm, getragen von zwei Dienern in einer Art Hängematte. Auf dem rechten Teppich ist in ähnlicher Umgebung ein blutiger Tierkampf unter Löwen, Leoparden und Hunden zu sehen.

Einer der Gründe der Beliebtheit solcher Wandteppiche, die ihren Niederschlag in wiederholten Auflagen fand, wird in der Anziehungskraft des Motivs des tropischen Idylls zu suchen sein. So entspricht die Darstellung von unschuldigen, ihrer Nacktheit nicht bewussten Naturmenschen inmitten wild lebender Tiere, unberührter Natur und üppiger Vegetation dem in der Kunst des 18. Jahrhunderts häufig wiederkehrenden Topos des verlorenen Paradieses. Er erscheint in anderer Form auch im Mythos der arkadischen Landschaft, im Schäferidyll oder in der Glorifizierung ländlichen Lebens. In seiner kompensatorischen Funktion lässt die große Beliebtheit solcher Themen durchaus Rückschlüsse zu auf eine Hofgesellschaft, deren gefühlsmäßige Befindlichkeit doch nicht so frei und ungebunden war, wie ihre privilegierte Stelle dies eigentlich hätte erwarten lassen.

6. Thronsaal

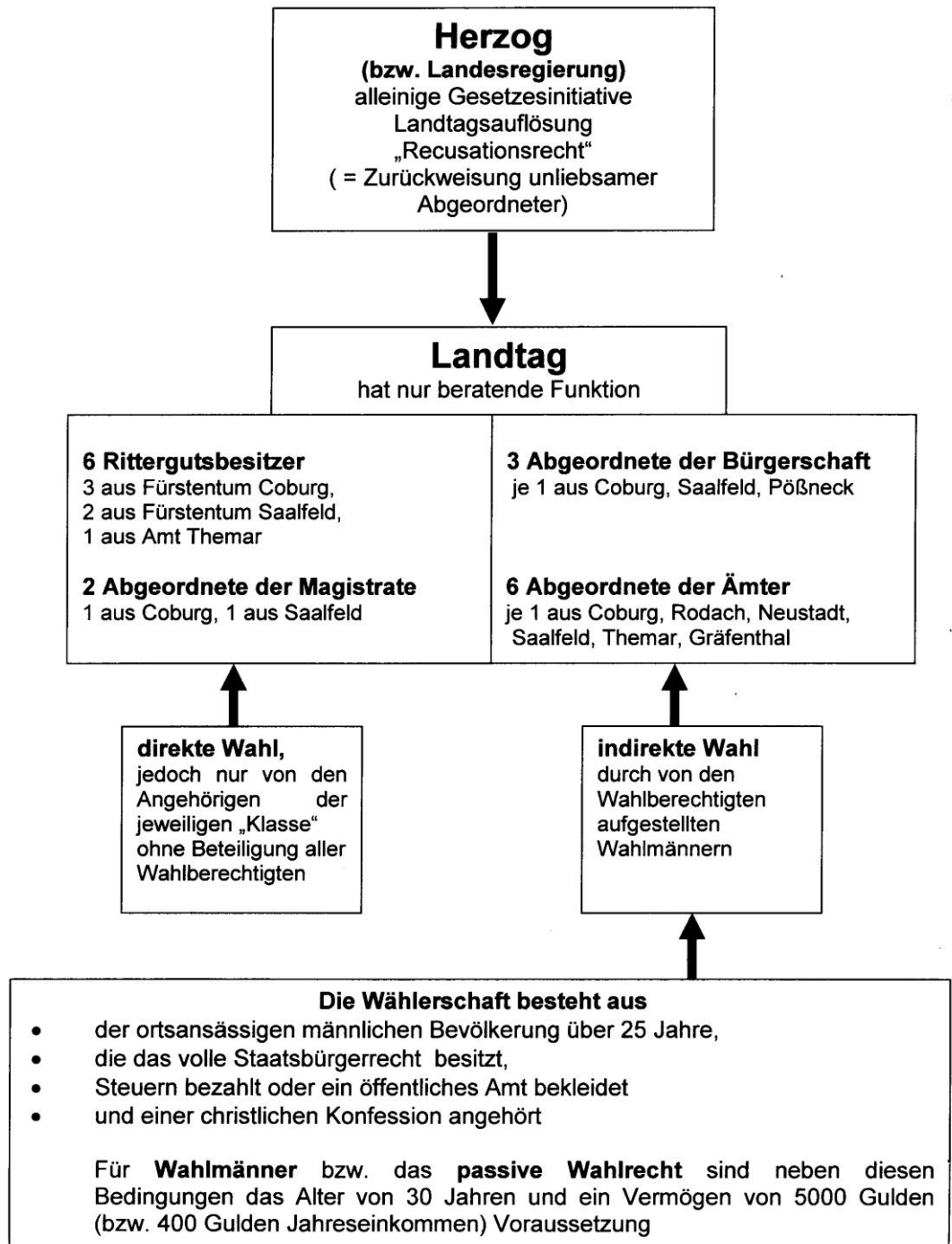
Die Bauzeit dieses Thronsaales fällt in die Zeit des Vormärz, also in das Zeitalter der Restauration des monarchischen Prinzips nach den Wirren der französischen Revolution und der napoleonischen Kriege und der Wiederherstellung der alten Ordnung im Wiener Kongress von 1815. Und dass es dem seit 1806 regierenden Herzog Ernst I ein Bedürfnis gewesen sein musste, dieser neuen Ordnung auch im kleinen Herzogtum Coburg- Saalfeld einen symbolischen Raum zu schaffen, zeigt dieser Thronsaal. Die gesamte Ausstattung und Einrichtung, gehalten im neuen Stil des Klassizismus, ist darauf angelegt, den Ansprüchen der Herrschaftsdarstellung und des höfischen Zeremoniells Ausdruck zu verleihen: der mit Pilastern umrahmte, mit einem Baldachin aus Samt hervorgehobene breite Thronsessel in der Mitte der Längswand, die Wappenschilder und Herrschaftsembleme, die aufwändige Deckendekoration, die rote Samtbespannung der Wände und der aus verschiedenfarbigen Hölzern in kostbarer Einlegearbeit gefertigte Parkettboden.

Der Herrschaftsstil des Herzogs Ernst I entsprach in jeder Beziehung den Zielsetzungen, die sich mit der Einrichtung eines solchen Thronsaales verbanden. Ganz im Sinne restaurativer Vorstellungen war er bekannt für ein äußerst autokratisches Verständnis von Politik und Herrschaft. Die Art der Hofhaltung, wie er sie z. B. auf seiner Sommerresidenz Rosenau pflegte, ist z. B. sehr gut beschrieben und dokumentiert in der im Literaturanhang genannten Arbeit von Barbara Koutek. Die „ländlichen Feste“, die ab der Jahrhundertwende am Coburger Hof wieder verstärkt in Mode kamen und in der Regierungszeit des Herzogs ihren Höhepunkt fanden, waren Ereignisse absolutistischer Selbstdarstellung, wie man sie nach den Umbrüchen und Veränderungen des Revolutionszeitalters in Europa eigentlich kaum für möglich gehalten hätte. Unter der strengen Aufsicht des herzoglichen Privatbüros wurden in jährlichem Rhythmus oder bei besonderen Gelegenheiten aus dem gesamten Herrschaftsgebiet ausgewählte Vertreter der ländlichen Bevölkerung an den Hof beordert, um den Festverlauf gebührend mit „bäuerlichen“ Tänzen und Huldigungsgedichten zu begleiten. Deren Kleiderordnung unterlag einer peinlichen Vorprüfung, die sich weniger an bäuerlichen Traditionen als am persönlichen Geschmack des Herzogs orientierte und selbst Dinge wie Körperbau und Aussehen der meist jugendlichen Tänzer nicht ausließ. Die Auftritte waren so passend arrangiert, dass der Eindruck einer gesunden, freudigen, fröhlichen und dem Herrscher huldvoll geneigten Landbevölkerung nicht verfehlt wurde, auch wenn es den Betroffenen – und auch das ist dokumentarisch belegt – nicht immer leicht fiel, den herzoglichen Launen insbesondere in dem Sommermonaten und damit in Zeiten harter Arbeitsanforderungen nachzukommen.

Im welchen Umfang die Vorstellungswelt des Herzogs vom Geist der Restauration geprägt war, zeigt auch die im Jahre 1821 für das Herzogtum Coburg – Saalfeld erlassene Verfassung (s. Skizze).

Deutscher Konstitutionalismus der Restaurationszeit am Beispiel des Herzogtums Coburg - Saalfeld

Grundlagen: Artikel 13 der Wiener Bundesakte,
Manifest und Wahlordnung vom 30. Oktober 1820,
Verfassung des Herzogtums Coburg – Saalfeld vom August 1821



7. Wohn- und Privaträume im Ostflügel

Diese Suite vermittelt einen Eindruck über den Stil repräsentativen Wohnens um die Zeit um 1820. Unter dem Gesichtspunkt der im Einführungsteil aufgeworfenen Frage nach den privaten und öffentlichen Seiten fürstlichen Wohnens ergibt sich eine bemerkenswerte Anordnung der Räume: Von dem an den Thronsaal angrenzenden Vorzimmer bis zum Ankleideraum ist im Hinblick auf die Funktion eine deutliche Linie von Mischformen bis hin privaten und privatesten Formen der Nutzung zu vermerken.

Das Vorzimmer bekundet einerseits mit den Herrscherportraits, dem Löwenwappen der Wettiner und dem thüringischen Rautenkranz an der Kassettendecke einen deutlichen Repräsentationscharakter. Die Sitzgarnitur aus Nussbaum und Mahagoni und der weiße Kachelofen verbreiten allerdings eine gewisse Wohnzimmeratmosphäre und vermitteln damit auch eine private Note.

Bei den Portraits handelt es sich übrigens um den deutschen Kaiser Friedrich III. und seine Gemahlin Victoria, Tochter der Queen und Mutter des späteren deutschen Kaisers Wilhelm II. Im Gegensatz zu seinem Sohn war Friedrich III ein sehr liberal gesinnter Monarch, der aber leider schon nach kurzer Regierungszeit im Jahre 1888 an einem Kehlkopfleiden verstarb. Die Annahme ist nicht unbegründet, dass bei längerer Regierungszeit die deutsche Politik und vor allem die deutsch- britischen Beziehungen eine andere Entwicklung genommen hätten als unter dem Regime seines unglückseligen Nachfolgers.

Das folgende Audienzzimmer erhält durch ein Wappenschild und ein viertes Exemplar aus der Serie der Ostindienteppeiche zwar ebenfalls einen gewissen repräsentativen Charakter, die Tisch- und Möbelgarnitur aus Nussbaum, der vergoldete Spiegelkonsoltisch, der Marmorkamin mit Wandspiegel, die Stehuhr und die Porzellanvasen kommen aber auch dem Bedürfnis nach einer privat- wohnlichen Ausstattung entgegen.

Deutlich der Privatsphäre zuzuordnen ist das anschließende Arbeitszimmer, das auch Königin Victoria während ihrer Aufenthalte in Coburg bewohnte. Was den Stil des Mobiliars und der Ausstattung anbelangt, ist es sicher nicht verfehlt, sogar von einer gewissen Verbürgerlichung des Wohngeschmacks zu sprechen. Die Möbelgarnitur aus Nussbaum mit Sofa und Armsesseln (wegen des Schwanen- Themas der vergoldeten Beschläge auch als „Schwanengarnitur“ bezeichnet), der Mitteltisch, der Schreibsekretär, der hohe Porzellanofen, die Stehuhr, der Marmorkamin mit Leuchtern und schließlich der Konzertflügel – das alles sind Requisiten der Wohnkultur, wie sie typisch sind für die Wohn- und Lebensauffassung des Biedermeiers. In der Gediegenheit der Ausführung und im Anschaffungspreis liegen sicher Unterschiede, die Art der Möbel und Ausstattungsstücke konnte man jedoch ebenso gut in Bürgerhäusern finden. Und einen privat- familiären Charakter haben auch die Bilder wie das Portrait der Herzogin Louise, erste Gemahlin des Herzogs Ernst I in rührselig- liebevoller Gemeinsamkeit mit ihren beiden Söhnen Ernst und Albert.

Sehr privat, in der Breite des Bettes über bürgerliche Maßstäbe sicherlich hinausgehend, ist das angrenzende Schlafzimmer. Die Liegestätte entstammt wahrscheinlich englischer Fertigung und wurde speziell für die Besuche der Königin Victoria eingebaut. Ebenfalls aus englischer Fabrikation kommt das von einer Mahagoniumkleidung umschlossene WC, das erste seiner Art in Coburg und damit Wegbereiter des Fortschritts auch auf diesem Gebiet. Reminiszenzen an England und an die Familie der Königin beherrschen ebenfalls die Ausstattung des Raumes: Landschaftsbilder, das eine mit Schloss Windsor, Zeichnungen der Eltern der Queen, des Herzogs von Kent und seiner Gemahlin, der Prinzessin Victoire von Coburg und Plastiken der Königin als Kind und als Kaiserin von Indien.

Das kleine Bibliothekszimmer enthielt die Handbibliothek des Herzogs Ernst I in geschlossenen, halbrund eingebauten Bücherschränken. In einer Zeit, in welchen in manchem Bürgerhaus ein eigenes Bücher- und Arbeitszimmer zu den gepflegten Vorzeigestücken gehörte, fällt dieser Raum recht bescheiden aus. Aber Wissenschaft und Bildung gehörten – anders vielleicht als das Reiten oder die Jagd – damals eben nicht unbedingt zu den herausragenden Aktivitäten des Adels.

Das Ankleidekabinett am Ende der Zimmerflucht ist zwar relativ klein, mit seinen begehbaren Schränken aber durchaus modern. Eine Tapetentür führt in ein sehr nüchternes Nebentreppenhaus. Dieses schmucklose, aber recht weitläufige Stiegenhaus mit Hintereingang zu den Herrschaftsräumen ist sozialgeschichtlich insofern interessant, als es die Abhängigkeit herrschaftlichen Lebens von einem immensen Apparat von Dienern und Dienstleistungen vor Augen führt. Ein zweiter Zugang dieser Größenordnung für alle Stockwerke war einfach eine unabdingbaren Voraussetzungen dafür, herrschaftliche Repräsentation und fürstliches Wohnen in standesgemäßer Form zu organisieren und in Betrieb halten zu können.

	Bild- und Textnachweis
Bilder	Grundriss Ehrenburg (Standort 3): Brunner/ Fischer, Amtlicher Führer, S. 62 Fotos und Diagramme: Rupert Appeltshauer
Verwendete Literatur	Bachmann, Harald, Herzog Ernst I. und der Coburger Landtag 1821 – 1844, Coburg 1973 Brunner, Herbert und Fischer, Manfred, Coburg Schloss Ehrenburg. Amtlicher Führer, München ² 1972 Hambrecht, Rainer, Johann Matthäus Meyfart (1590 – 1642), sein Traktat gegen die Hexenprozesse und der Fall der Margarete Rambold, in: Thüringische Forschungen, Festschrift für Hans Eberhardt zum 85. Geburtstag am 25. September 1993, Michael Gockel und Volker Wahl (Hrsg.), Weimar 1993, S. 157 – 179 Henker, M., Brockhoff, E., Hamm, M., Haertinger, P., Weber, R. und Wolf, P. (Hrsg.), Ein Herzogtum und viele Kronen, Coburg in Bayern und Europa, Katalog zur Landesausstellung 1997 des Hauses der Bayerischen Geschichte und der Kunstsammlungen der Veste Coburg in Zusammenarbeit mit der Stiftung der Herzog von Sachsen- Coburg und Gotha'schen Familie und der Stadt Coburg, Coburg 1997 Koutek, Barbara, Ländliche Kleidung zu höfischer Festgestaltung und bürgerliche Trachtenpflege in Coburger Raum, unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Bamberg 1990 Meyfart, Johann Matthäus, Christliche Erinnerung/ An gewaltige Regenten und Gewissenhafte Prädicanten/ wie das abscheuliche Laster der Hexerey mit Ernst auszurotten/ aber in Verfolgung desselbigen auff Cantzeln und in Gerichtshäusern sehr bescheidenlich zu handeln sey/, Erfurt 1635 Pellender, Heinz, Chronik der Stadt und der Veste Coburg, der Herren und Herrscher über Coburg und das Coburger Land, Coburg ² 1984 Trunz, Erich (Hrsg.), Johann Matthäus Meyfart, Tuba Novissima, Das ist von den vier letzten Dingen des Menschen, 1626. Mit einem Anhang: Ausgewählte Stücke aus Meyfarths Schriften, Tübingen 1980
Kontakt	Rupert Appeltshauer, Probstgrund 18a, 96450 Coburg, Tel.: 09561 231149